

GÜNTER BURKARD

EIN BRIEF DES ORIENTALISTEN KLAPROTH ZUM TODE CHAMPOLLIONS

Als Geburtsstunde der Wissenschaft der Ägyptologie gilt heute allgemein und zu Recht der 27. September 1822. An diesem Tag verlas Jean François Champollion seine berühmte "Lettre à M. Dacier relative à l'alphabet des hiéroglyphes phonétiques employé par les Egyptiens pour inscrire sur les monuments les titres, les noms et les surnoms des souverains grecs et romains" vor der Pariser Académie des Inscriptions: Ihm war es gelungen, die ägyptischen Hieroglyphen zu entziffern.

Diese Entdeckung Champollions bedeutet in der Tat einen entscheidenden Schritt nach vorne, durch den es ermöglicht wurde, die bis dahin stummen Zeugen der altägyptischen Kultur zum Reden zu bringen. Doch entspräche es nicht den Tatsachen, wenn sich eine wissenschaftshistorische Betrachtung der Anfänge der Ägyptologie, also der Geschichte der Entzifferung der Hieroglyphen, mit der Nennung des einen Namens Champollion begnügen würde. Denn ihm gebührt zwar ohne Zweifel der Ruhm, das Rätsel dieser Schrift gelöst zu haben, aber er war nicht der einzige, der sich mit den schriftlichen Relikten der ägyptischen Kultur befaßt hatte: Eine ganze Reihe von Gelehrten und auch von ägyptenbegeisterten Laien hatte damals das gleiche Ziel. Sie alle waren nicht zuletzt durch die napoleonische Expedition nach Ägypten an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert angeregt worden, sich mit dieser damals noch sehr geheimnisvollen Welt zu

befassen. Da sie aber bei ihren Bemühungen nicht den richtigen Weg eingeschlagen hatten, blieben sie im Gegensatz zu Champollion letztlich erfolglos.

Auch lange vor dieser Zeit hatten sich bereits verschiedene Gelehrte immer wieder bemüht, den Hieroglyphen ihr Geheimnis zu entreißen. Am bekanntesten sind wohl die Versuche des Jesuiten Athanasius Kircher (1602-1680). Dieser große Universalgelehrte des 17. Jahrhunderts hatte sich in mehreren Schriften zur Bedeutung der Hieroglyphen geäußert und auch eine Reihe von "Übersetzungen" vorgelegt; doch war auch er unter falschen Voraussetzungen an das Problem herangegangen – und damit zum Scheitern verurteilt: Er sah in den Hieroglyphen eine reine Symbolschrift und erkannte nicht, daß zahlreiche Zeichen lediglich einen bestimmten Lautwert wiedergaben.

Überdies darf bei einer rückblickenden Betrachtung nicht vergessen werden, daß Champollion keineswegs von Anfang an allgemeine Anerkennung fand.

Sein Werk war im Gegenteil Gegenstand heftiger Kontroversen, die teilweise erst Jahrzehnte später, lange nach seinem Tod, ein Ende fanden.

Von den Gelehrten, die sich einige Jahre vor bzw. etwa gleichzeitig mit Champollion um die Entzifferung der Hieroglyphen bemühten, sei stellvertretend für die übrigen der Engländer Thomas Young (1773-1829) genannt, der die Ergebnisse seiner Bemühungen in insgesamt 16 Schriften vorlegte. Young war wohl der ernsthafteste Mitbewerber im Wettstreit um den Ruhm des Entdeckers, und in seinen Zeichenlisten finden sich immerhin einige Übereinstimmungen mit den Lesungen Champollions; doch kam auch er über diese Anfänge nicht hinaus.

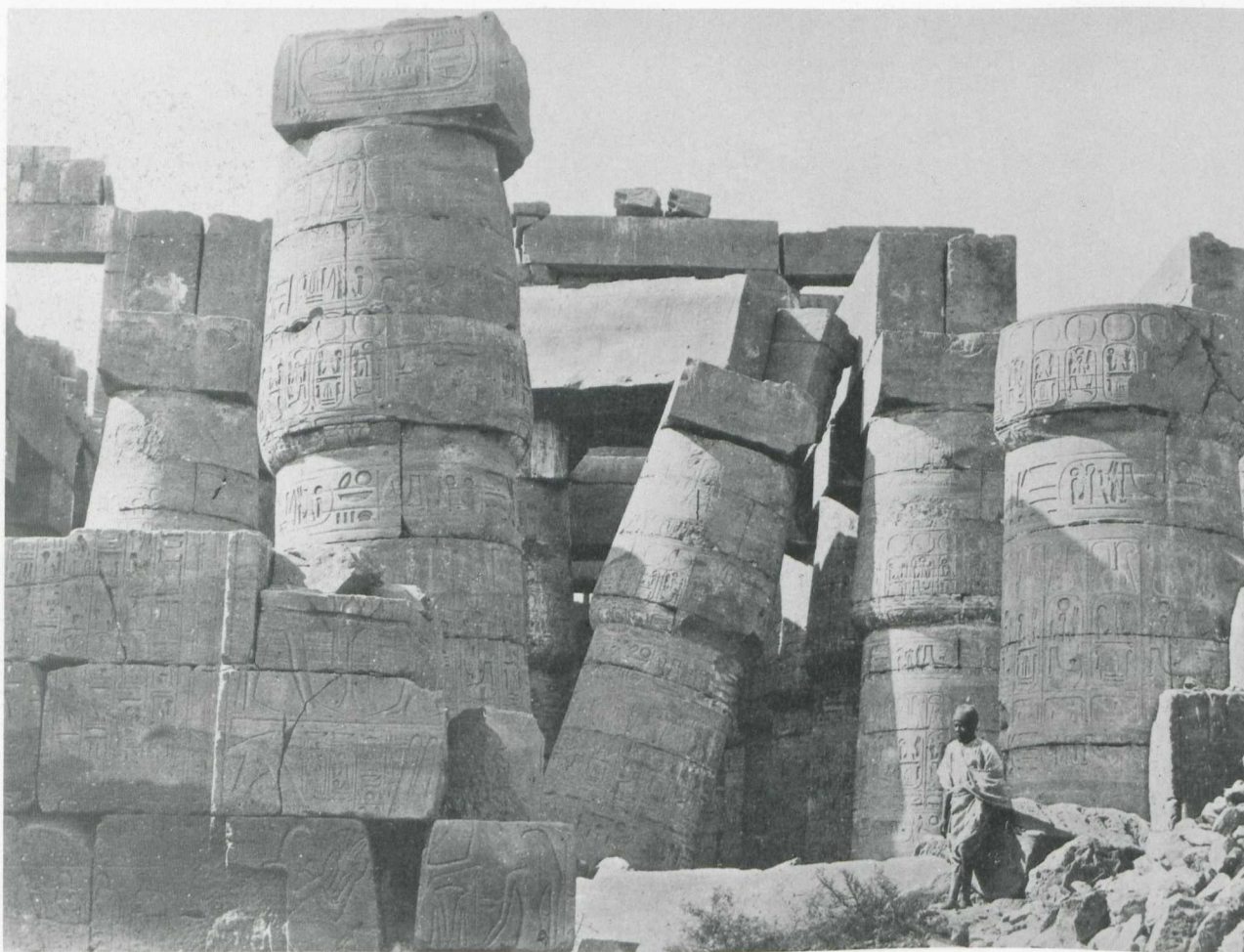
Unter denen schließlich, die dem Werk Champollions mit – oft bis zu vollständiger Ablehnung reichender – Kritik begegneten, spielte der Orientalist Heinrich Julius Klaproth (1783-1835) eine bedeutende Rolle.

Die verschiedenen Entzifferungsversuche einerseits und die Diskussion um das Werk Champollions andererseits sind ein sehr interessantes und wichtiges Kapitel in der Geschichte der Ägyptologie und damit auch immer wieder Gegenstand wissenschaftshistorischer Untersuchungen. Daß diesem Zeitabschnitt damit auch das besondere Interesse einer jeden ägyptologischen Fachbibliothek gelten muß, ist nur konsequent. Dies gilt ganz besonders dann, wenn sich diese Bibliothek die möglichst vollständige literarische Repräsentation ihres Faches zum Ziel gesetzt hat.

Abb. 1: Die Ruinen des großen Säulensaals im Tempel von Karnak, um 1850.

Eine solche ägyptologische Spezialsammlung existiert seit Jahrzehnten an der Universitätsbibliothek Heidelberg. Sie ist das Ergebnis der Tätigkeit von Bibliothekaren bereits des 19. Jahrhunderts. So wurden damals unter anderem einige auch heute noch unersetzliche Monumentalwerke erworben: Etwa die "Description de l'Égypte" (1809-1828), die von der französischen Gelehrtenkommission erarbeitet wurde, die 1798 Napoleon auf dessen Feldzug nach Ägypten begleitet hatte; oder die "Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien" (1849-1856) von Richard Lepsius, der die von König Friedrich Wil-

Aus: Francis Frith, Lower Egypt, Thebes and the Pyramids.



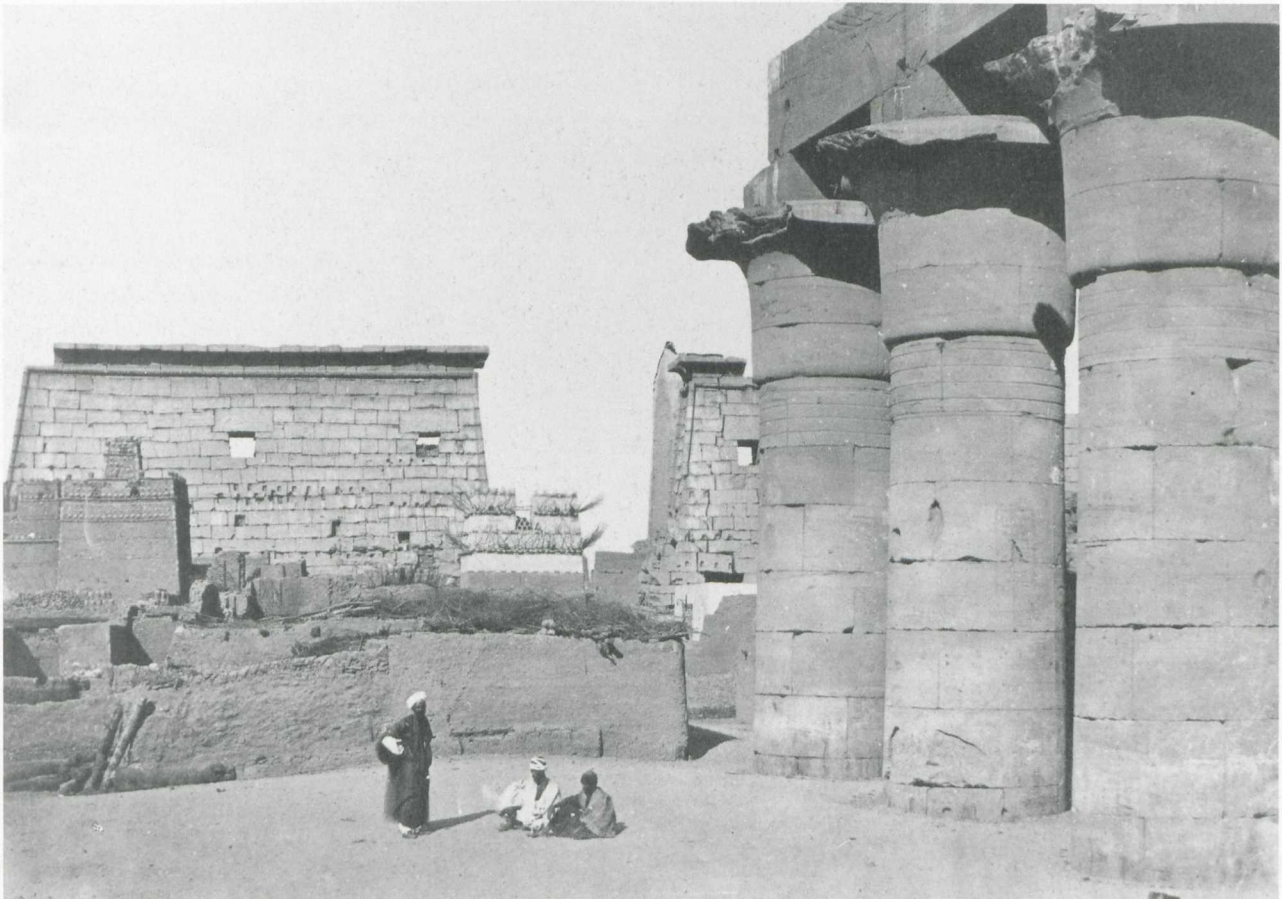
helm IV. 1842-1845 nach Ägypten entsandte preußische wissenschaftliche Expedition geleitet hatte.

Im 20. Jahrhundert wurde diese Tradition verstärkt fortgesetzt: Seit 1920 betreut die Universitätsbibliothek Heidelberg das Sondersammelgebiet Ägyptologie mit dem Ziel, die weltweit erscheinende ägyptologische Fachliteratur möglichst komplett zu erwerben. Dazu wurden und werden ihr über den eigenen Buchetat hinaus beträchtliche zusätzliche Geldmittel zur Verfügung gestellt, zunächst von der nach dem ersten Weltkrieg begründeten Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, seit 1949 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Abb. 2: Der Tempel von Luxor war um 1850 noch bis etwa zwei Drittel seiner Höhe verschüttet.

Es sind nicht zuletzt diese Sondermittel, durch die es gelegentlich ermöglicht wird, besonders seltene – und daher naturgemäß nicht billige – Werke aus den Anfangsjahren der Ägyptologie zu erwerben, deren Fehlen bis dahin eine spürbare Lücke in den Beständen der Universitätsbibliothek gebildet hatte. So gelangte beispielsweise als jüngste größere Erwerbung ein vierbändiges Werk eines Pioniers der Fotografie, des Engländers Francis Frith, in den Besitz der Bibliothek: Frith hatte in der Mitte des 19. Jahrhunderts Ägypten, Äthiopien und den Sinai bereist. Die im Verlauf dieser Reisen entstandenen Fotografien, die er 1862 veröffentlichte, sind in doppelter Hinsicht bemerkenswert und teilweise

Aus: Francis Frith, Lower Egypt, Thebes and the Pyramids.



unersetzlich: Zum einen hat Frith darauf auch Monumente festgehalten, die heute manchmal stark beschädigt oder völlig zerstört sind und somit ohne die Fotografien unwiederbringlich verloren wären; zum anderen stellen diese Fotografien einen künstlerischen und technischen Höhepunkt aus der Frühzeit der Fotografie dar und sind somit auch für den Kunsthistoriker von sehr großem Interesse.

Eine weitere Erwerbung der jüngsten Vergangenheit erwies sich ebenfalls in doppelter Hinsicht als besonderer Glücksfall: Ende 1981 wurde im Rahmen einer Auktion das erste ägyptische Wörterbuch überhaupt angeboten. Jean François Champollion selbst hatte es bereits erstellt, aber nicht mehr veröffentlichen können. Nach seinem Tod wurde es 1841 von seinem Bruder, Jacques Josef Champollion, unter dem Titel "Dictionnaire égyptien en écriture hiéroglyphique" herausgegeben. Es ist ein Beleg dafür, wie groß die Fortschritte waren, die Champollion nach der Entzifferung der Hieroglyphen innerhalb weniger Jahre hatte erzielen können, wie tief er also bereits in das Verstehen der ägyptischen Sprache eingedrungen war.

Dieses wissenschaftshistorisch außerordentlich wichtige Werk gelangte also in den Besitz der Universitätsbibliothek Heidelberg. Es enthielt zudem, und dies bedeutet die oben erwähnte Verdoppelung des Glücksfalles, zwei Autographen aus den zwanziger und dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts. Die beiden Briefe – um solche handelt es sich – stammen aus der Feder des eingangs erwähnten Orientalisten Heinrich Julius Klaproth. Während der eine, kürzere, in unserem Zusammenhang nicht interessiert, darf der andere unser volles Interesse für sich in Anspruch nehmen: Er wurde am 12. März 1832 geschrieben, das heißt, acht Tage nach dem Tod Champollions, der am 4. März 1832, im Alter von nur 41 Jahren, verstorben war. In diesem Brief äußert sich Klaproth aus seiner Sicht der Dinge zu den Folgen, die Champollions Tod für dessen Werk bedeutete.

Daß dieser Brief hier im Rahmen eines Buches publiziert wird, das, wie sein Untertitel besagt, der "Genese und Permanenz der ägyptischen Kunst" gewidmet ist, mag auf den ersten Blick vielleicht überraschen. Doch wäre unser Blick auf diese Kunst in erheblichem Maße getrübt oder gar weitgehend verstellt, wenn nicht Champollion mit seinem Entzifferungswerk uns den Zugang zum Verständnis der ägyptischen Kultur eröffnet hätte. In diesem Sinne möchte daher der vorliegende Beitrag verstanden werden: Er will einen Einblick in die Geschichte der Anfänge der Ägyptologie geben, also in eine Zeit, die noch stark vom Hin und Her der Lehrmeinungen geprägt ist; aus dieser Diskussion heraus erwuchs dann aber im Laufe der Jahre die Fülle der Kenntnisse und Erkenntnisse, die auch den hier veröffentlichten Beiträgen als Grundlage dienen.

Vor der Wiedergabe von Klaproths Brief im Wortlaut sei zunächst der Versuch unternommen, die Person und das Werk dieses großen aber auch eigenwilligen Gelehrten in aller gebotenen Kürze zu würdigen.

Der 1783 geborene Sohn des Naturwissenschaftlers Martin Heinrich Klaproth interessierte sich schon früh für die Orientalistik. Schon als 14jähriger Gymnasiast begann er mit dem Studium der chinesischen Sprache, übrigens ganz gegen den Willen seines Vaters, der ihn gerne ebenfalls zum Naturwissenschaftler herangebildet hätte.

Bereits 1804 erhielt Klaproth an der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg die Stelle eines Adjunkten und unternahm in der Folge mehrere große Forschungsreisen nach Inner- und Ostasien. Im Verlauf dieser Reisen erlernte er eine Reihe von innerasiatischen Sprachen und legte Vokabulare von ihnen an. Zusätzlich zeichnete er ethnologische Beobachtungen auf und sammelte eine beträchtliche Anzahl seltener Werke in verschiedenen Sprachen, unter anderem chinesische, tibetische und mongolische. Für seine hierdurch erwor-

benen Verdienste wurde er bereits 1807 geadelt; zehn Jahre später wurde ihm diese Ehrung allerdings wieder aberkannt: außer über Forscherdrang und Gelehrsamkeit verfügte er auch über eine außerordentlich schwierige Persönlichkeitsstruktur.

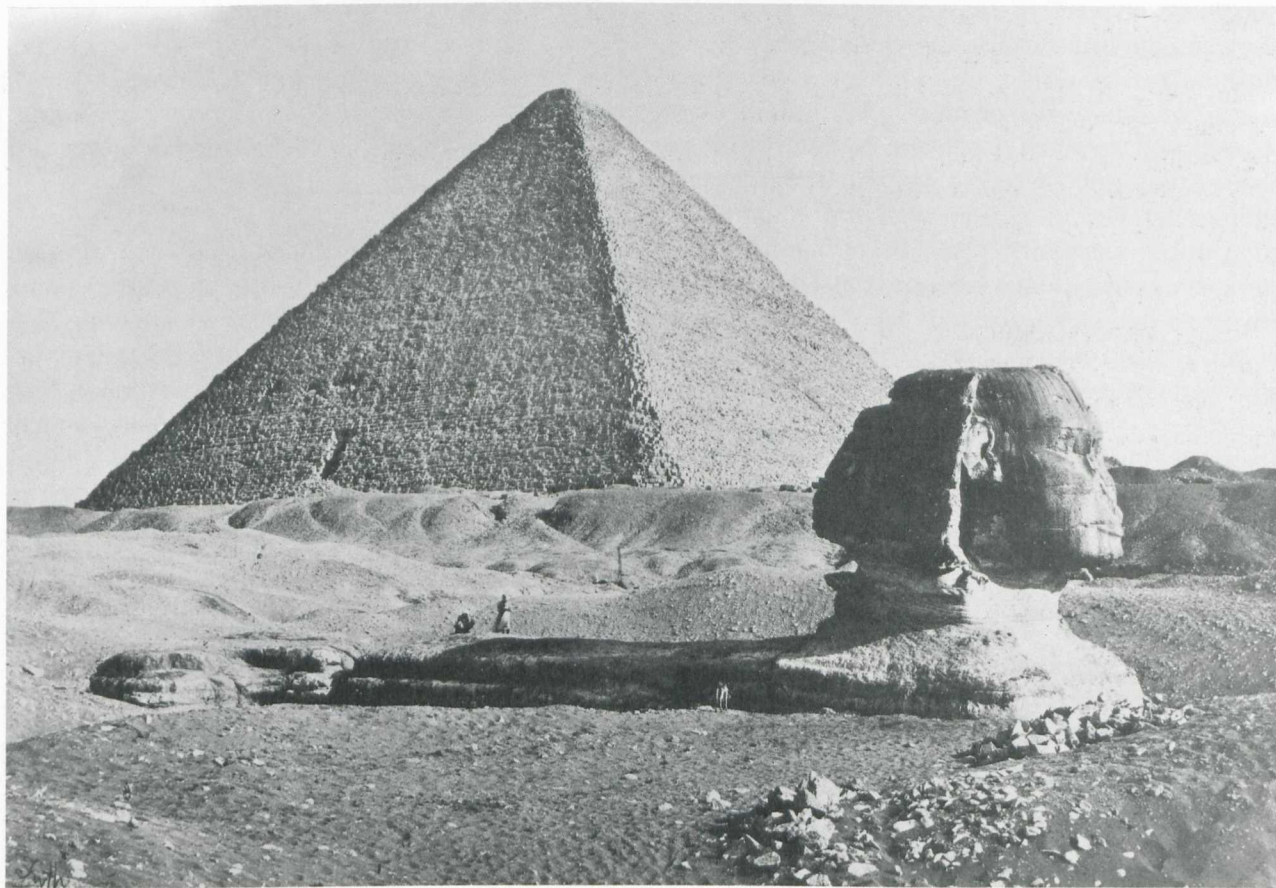
Diese, wie einer seiner Biographen sagt, "äußerst unverträgliche Natur" zeigte sich auch in vielen böswilligen Rezensionen und Streitschriften gegen Werke von Fachkollegen. Sie verhinderte zudem, daß er als akademischer Lehrer tätig war, so daß er sein Leben – seit 1815 bis zu seinem Tod 1835 in Paris – als unermüdlich arbeitender Privatgelehrter verbrachte.

Abb. 3: So stellten sich dem Ägyptenreisenden in der Mitte des 19. Jahrhunderts Sphinx und Cheopspyramide dar.

Es war im übrigen kein Geringerer als Wilhelm von Humboldt, dem er diesen ohne materielle Sorgen verbrachten Lebensabschnitt verdankte: von Humboldt erwirkte beim preußischen König, daß Klaproth – in Anerkennung seines reichen wissenschaftlichen Werkes – eine Professur für orientalische Sprachen in Berlin erhielt; zugleich wurde er aber von allen damit verbundenen Pflichten befreit und erhielt die Erlaubnis, in Paris zu leben. Zusätzlich zu seinem Gehalt wurden ihm außerdem noch 80.000 Francs für die Drucklegung seiner Werke zugesprochen.

Zu denjenigen Gelehrten, die er auf das heftigste bekämpfte, gehörte auch Jean François Champol-

Aus: Francis Frith, Lower Egypt, Thebes and the Pyramids.



lion. Bereits 1823, ein Jahr nach Champollions "Lettre à M. Dacier", veröffentlichte Klaproth eine "Lettre à M. Champollion le jeune, relative à l'affinité du cophte avec les langues du nord de l'Asie et du nord-est de l'Europe". In dieser und in einer Reihe weiterer Publikationen bestritt er immer wieder und teilweise in recht bössartiger Form die Richtigkeit von Champollions Entzifferungswerk.

Zur Reihe dieser seiner Äußerungen ist auch der Brief zu rechnen, von dem im folgenden die Rede sein wird. Wann und auf welche Weise er in das nunmehr in Heidelberg aufbewahrte Exemplar des Dictionnaire égyptien Champollions gelangte, ist nicht mehr zu ermitteln; denn auch die Herkunft des Buches selbst bleibt im Dunkeln, da es keinerlei früheren Besitzvermerk enthält. Es ist wohl wenig wahrscheinlich, daß der Adressat des Briefes und einer der früheren Besitzer des Buches ein und dieselbe Person waren, denn dieser – vorausgesetzt, die weiter unten geäußerte Vermutung über seine Identität trifft zu – war kein Fachgelehrter; es bliebe somit höchstens die Annahme, daß er aus bibliophilen Gründen, oder weil er nun einmal – eben durch Klaproth? – auf diese Thematik aufmerksam gemacht worden war, das Dictionnaire erworben hat. Doch sind dies wie gesagt nur vage Vermutungen, die uns daher hier nicht weiter beschäftigen sollen.

Klaproths Brief wird in der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Heidelberg unter der Inventarnummer Heid. Hs 3941 aufbewahrt. Hier zunächst sein Text im Wortlaut; die – zeitbedingten und teilweise vielleicht auch durch Flüchtigkeit entstandenen – Abweichungen von der gewohnten Orthographie und Akzentsetzung wurden beibehalten:

Am unteren Rand der ersten Seite findet sich, offensichtlich von einer anderen Hand geschrieben, der einzige Hinweis auf den Adressaten in dem Vermerk: "M^r Parthenay du Constitutionnel".

Von anderer Hand stammen übrigens auch die Unterstreichungen im Text an drei Stellen, an denen entweder Champollion oder die Entzifferung der Hieroglyphen genannt werden. Wer diese Passagen unterstrichen hat, ist nicht mehr festzustellen.

Aus dem Wortlaut des Briefes geht hervor, daß der Empfänger verlegerisch tätig war, da ihm Klaproth für "sein Blatt" einige Beiträge anbietet. Der Vermerk "du Constitutionnel" bei seinem Namen legt den Gedanken nahe, daß hier der Titel dieses von Parthenay herausgegebenen Blattes genannt ist. Eine Zeitschrift dieses Namens hat auch tatsächlich existiert: In Paris erschien von 1815-1817 und dann ununterbrochen von 1819-1914: "Le Constitutionnel. Journal politique et littéraire". Um diese Zeitschrift scheint es sich, bei aller aufgrund der geringen Indizien gebotenen Vorsicht, zu handeln.

Der Brief ist scheinbar auf den 12. März 1831 datiert, doch liegt dem ein Versehen Klaproths zugrunde: Da Champollion 1832 verstarb, kann nur dieses Jahr gemeint sein.

Aus dem Schreiben geht hervor, daß der Adressat, also Parthenay, Klaproth vorher angeboten hatte, gelegentlich Beiträge aus dessen Feder in seine Zeitschrift aufzunehmen. Daß Klaproth daraufhin vorschlägt, zum Werk des gerade verstorbenen Jean François Champollion Stellung zu nehmen, ist nicht überraschend, es war vielmehr nachgerade zu erwarten: Die Entzifferung der Hieroglyphen war in der Öffentlichkeit auf großes Interesse gestoßen, das durch Champollions Tod nur noch verstärkt worden war; und Klaproth selbst hatte sich, wie oben erwähnt, schon von Anfang an mit dem Werk Champollions auseinandergesetzt.

Im Ton scheint dieser Brief gegenüber anderen Stellungnahmen Klaproths durchaus gemäßigt zu klingen, doch zeigt sich bei genauerem Hinsehen, daß er auch hier nicht mit Kritik und Zweifeln an Champollions Arbeiten spart: Den Tod des Gelehr-

196

Paris 12 mars 1831.

5 Rue d'Amboise

Monsieur

L'état de ma santé ne m'a pas encore permis de venir Vous remercier pour l'envoi de votre feuille très-intéressante, mais j'espère bientôt avoir cette honneur. Puisque Vous voulez bien m'accorder de temps en temps quelques articles de ma façon dans le Cabinet de Lecture, je Vous propose une suite d'observations sur la deouverte égyptique de M. Champollion, et sur la manière que je crois que le gouvernement devrait suivre, en cas qu'il se chargeât de la publication des manuscrits laissés par ce savant.

La mort de Champollion est une perte d'autant plus amère pour l'archéologie égyptienne, qu'elle est arrivée dans le moment même où l'on pouvait s'attendre à jouir enfin pleinement du résultat de travaux annoncés depuis si long-temps, et qui ont été jusqu'ici plus célèbres, encore que productifs. Le public a suivi avec trop d'intérêt les progrès de recherches sur les hiéroglyphes, pour ne pas désirer de savoir précisément à quel point on est parvenu dans cette étude. Ceux qui voudront s'y livrer maintenant, se croiront peut-être obligés de recueillir les traditions de M. Champollion. Leur tâche aura quelque analogie avec celle qu'il s'était imposée lui-même; ils auront à compléter, à inter-

M. Roustanay. du Constitutionnel,

prêter à deviner quelque fois des idées plus ou moins ingénieuses, mais
participent un peu de la nature du sujet qui les avait dictées.

Il faudrait donc, en publiant les manuscrits de M. Ch. re-
noncer à un système d'exposition tant soit peu équivoque et mysté-
rieux, qui, en excitant jusqu'à un point déraisonnable l'espérance
des hommes peu instruits, avait provoqué au contraire, chez certains
esprits difficiles, un scepticisme qui touchait à l'incrédulité. La
préoccupation d'une découverte importante excusait chez son
auteur la marche peu méthodique, qu'il avait suivie en le faisant
connaître. Aujourd'hui il s'agit de tirer la chose au clair et de faire
sa part à ce qui est vrai et faux dans le déchiffrement de hié-
roglyphes. Si le gouvernement charge une seule personne de la
publication & en question, on ne parviendra certainement ^{pas} à ve-
lout; et je me propose de développer, dans un premier article, les
raisons qui me font croire que le Gouvernement devrait nommer
une Commission de Membres de l'Académie de Inscriptions et
Belles Lettres pour presider à l'édition des manuscrits de Cham-
pollion, et de faire passer la main de ses découvertes, vieillies ou in-
ginnées, par le criblé de la critique avant de les livrer au public.

Voilà, Monsieur, ce que j'ai l'honneur de Vous proposer;
Veuillez m'instruire si de articles écrits dans ce sens peuvent
convenir à Votre feuille. En cas que Vous les acceptiez, je pour-
rais Vous remettre de suite le premier qui est presque achevé
J'ai l'honneur d'être avec la considération la plus distinguée

Monsieur

Votre très-humble et très-
obéissant serviteur
H. Klaproth

Paris 12 mars 1831
5 Rue d'Amboise

Monsieur

L'état de ma santé ne m'a pas encore permis de venir Vous remercier pour l'envoi de Votre feuille très-intéressante, mais j'espère bientôt avoir cette honneur. Puisque Vous voulez bien insérer de temps en temps quelques articles de ma façon dans le Cabinet de Lecture, je Vous propose une suite d'observations sur la **decouverte égyptienne de M. Champollion**, et sur la marche que je crois que le gouvernement devrait suivre, en cas qu'il se chargeât de la publication des manuscrits laissés par ce savant.

La **mort de Champollion** est une perte d'autant plus amère pour l'archéologie égyptienne, qu'elle est arrivée dans le moment même où l'on pouvait s'attendre à jouir enfin pleinement du résultat de travaux annoncés depuis si long-temps, et qui ont été jusqu'ici plus célèbres encore que productifs. Le public a suivi avec trop d'intérêt les progrès des recherches sur les hiéroglyphes, pour ne pas désirer de savoir précisément à quel point on est parvenu dans cette étude. Ceux qui voudront s'y livrer maintenant, se croiront peut-être obligés de recueillir les traditions de M. Champollion. Leur tâche aura quelque analogie avec celle qu'il s'était imposée lui-même; ils auront à compléter, à inter-

M^r Parthenay du Constitutionnel,

prêter à deviner quelque fois des idées plus ou moins ingénieuses, mais participant un peu de la nature du sujet qui les avait dictées.

Il faudrait donc, en publiant les manuscrits de M. Ch. renoncer à un système d'exposition tant soit peu équivoque et mystérieux, qui, en excitant jusqu'à un point deraisonnable les espérances des hommes peu instruits, avait provoqué au contraire, chez certains esprits difficiles, un scepticisme qui tournait à l'incrédulité. La préoccupation d'une découverte importante excusait chez son auteur la marche peu méthodique, qu'il avait suivie en la faisant connaître. A présent il s'agit de tirer la chose au clair et de faire sa part à ce qui est vrai et faux dans le **dechiffrement des hiéroglyphes**. Si le gouvernement charge une seule personne de la publication en question, on ne parviendra certainement pas à ce but; et je me propose de développer, dans un premier article, les raisons qui me font croire que le Gouvernement devrait nommer une Commission de Membres de l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres pour presider à l'édition des manuscrits de Champollion, et de faire passer la masse de ses découvertes, réelles ou imaginaires, par le crible de la critique avant de les livrer au public.

Voilà, Monsieur, ce que j'ai l'honneur de Vous proposer; Veuillez m'instruire si des articles écrits dans ce sens peuvent convenir à Votre feuille. En cas que Vous les acceptez, je pourrais Vous remettre de suite le premier qui est presque achevé.

J'ai l'honneur d'être avec la considération la plus distinguée

Monsieur

Votre très-humble et très-
obeissant Serviteur
J H Klaproth

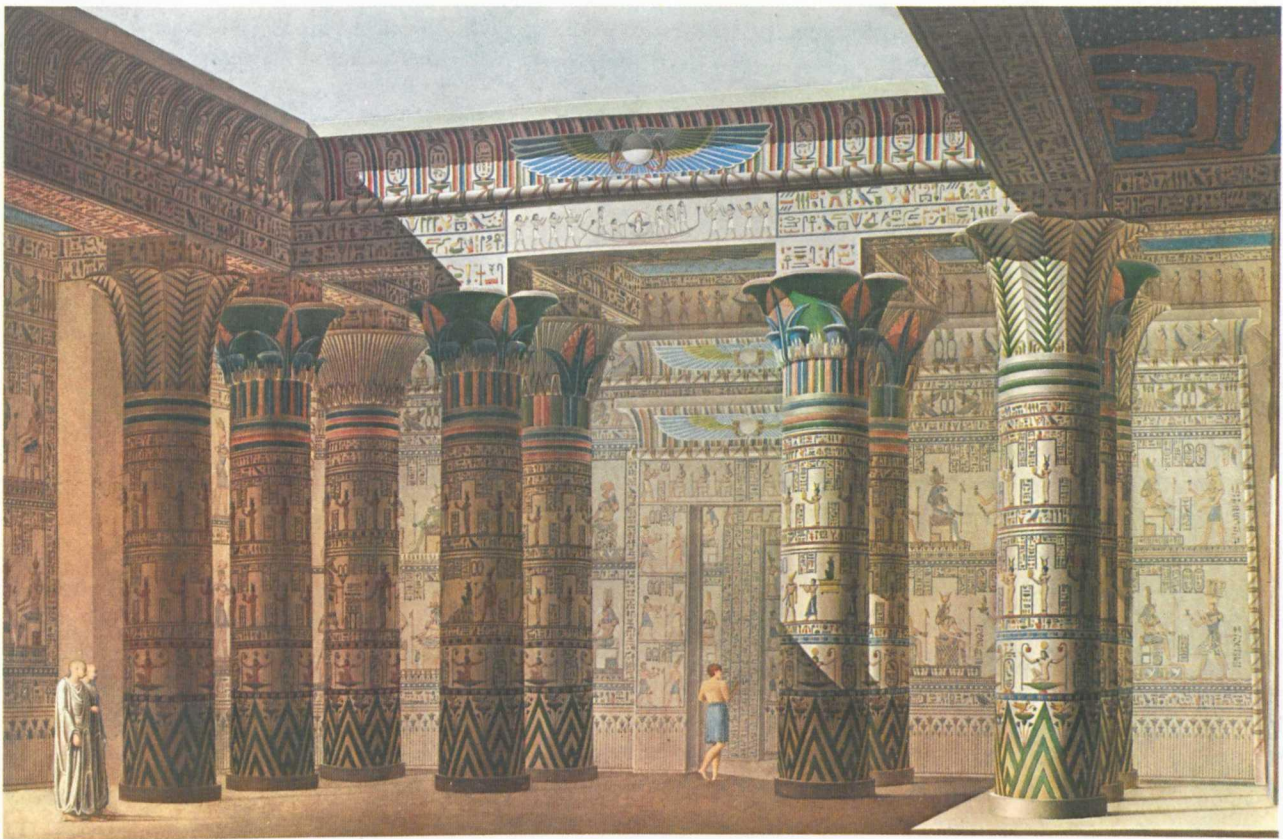


Abb. 4: Blick in das Innere des Tempels von Philae; kolorierter Stich aus der "Description de l'Égypte".

ten nennt er zunächst zwar einen bitteren Verlust für die Ägyptologie ("une perte d'autant plus amère pour l'archéologie égyptienne"), tadelt im gleichen Satz aber dessen Arbeiten als "mehr berühmte als ertragreich" ("plus célèbres encore que productifs").

Auch in dem Hinweis auf die Aufgabe derjenigen, die das Werk Champollions fortsetzen werden, versteckt sich in der Formulierung "mehr oder weniger geniale Ideen" ("des idées plus ou moins ingénieuses") deutliche Kritik an Champollion, ebenso wie in der Forderung, daß eine "zweideutige und geheimnisvoll wirkende Darstellungsweise" ("un système d'exposition tant soit peu équivoque et mystérieux") – die er damit natürlich Champollion vorwirft – zukünftig vermieden werden sollte.

In diesem Stil geht es weiter, etwa wenn er Champollion ein "wenig methodisches Vorgehen" ("marche peu méthodique") vorwirft und für die Zukunft mehr Klarheit fordert, oder wenn er abschließend dessen Entdeckungen als teils "richtig", teils "eingebildet" ("réelles ou imaginaires") bezeichnet. Letztlich muß auch seine Anregung, eine Kommission aus Mitgliedern der Académie des Inscriptions et Belles Lettres für die Edition der Manuskripte Champollions einzusetzen, im Lichte seiner ablehnenden Grundeinstellung gesehen werden: Hinter diesem scheinbar honorigen Vorschlag erscheint bei genauem Hinsehen doch recht deutlich der Vorwurf, daß ein Einzelner gar nicht in der Lage sein könne, die von Klaproth geforderte – und für notwendig erachtete – gründliche und kritische Durchsicht der Manuskripte zu bewältigen.

Alles in allem wird aus diesem Brief also die ablehnende Haltung Klaproths gegenüber der Entdeckung Champollions sehr deutlich. Ob er seinen Plan einer Artikelserie im *Constitutionnel* – falls es sich tatsächlich um diese Zeitschrift handelt – dann auch ausführte, ließ sich noch nicht eindeutig feststellen. Im Verzeichnis von Klaproths Schriften findet sich allerdings kein entsprechender Hinweis. Es ist also durchaus möglich, daß er von diesem Vorhaben zugunsten einer zusammenfassenden Abhandlung Abstand nahm: Noch im Jahre 1832 nämlich erschien seine Schrift *“Examen critique des travaux de feu M. Champollion sur les hiéroglyphes”*, in der er sich ausführlich – und selbstverständlich wiederum ablehnend – mit dessen Werk auseinandersetzte. Nicht zuletzt seine Arbeiten haben somit wesentlich dazu beigetragen, daß die Diskussion um die Richtigkeit des Entzifferungswerkes Champollions noch jahrelang fortgesetzt wurde, bis dieses schließlich – um die Mitte des 19. Jahrhunderts – endgültig die verdiente allgemeine Anerkennung fand.